

Von Schnecken und Schildkröten : Gedanken eines Hausvaters zum Thema : Empfindungen - Gefühle, Trieb - Willen

Autor(en): **Fausch, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **24 (1953)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

leicht ist die *Reform der Heime* dazu angetan, eine *Entlastung* der verantwortlichen und leitenden Organe zu bringen, wenn auch nicht verkannt werden darf, dass die Anforderungen auf allen Gebieten der Fürsorge, auch der geschlossenen, auf Grund neuerer wissenschaftlicher Erkenntnisse, nicht kleiner, sondern grösser geworden sind. Das wird zumindest der Ueberlegung rufen, ob und wie die Ausbildung und Weiterbildung der leitenden Organe aller Heime und Anstalten gefördert werden

kann, damit alle diese Berufsarbeiter, wie dies bei der offenen Fürsorge schon seit Jahren der Fall ist, vorbereitet, versehen mit dem nötigen Rüstzeug, ihre verantwortungsvollen Aufgaben übernehmen können. Hand in Hand damit muss allerdings auch eine Anerkennung durch die Oeffentlichkeit in Form einer gerechten Entlohnung und einer ausreichenden Fürsorge für die Tage des Alters, bei Krankheit und Invalidität gehen.

B. Eggenberger, St. Gallen

Von Schnecken und Schildkröten

Gedanken eines Hausvaters zum Thema: *Empfindungen — Gefühle, Trieb — Willen*

Ohne Vaterführung wird der Knabe kein Mann. — Das Auge der Mutter ergründet das Kind bis in die Tiefe des Herzens. — Alles was das Kind an Leib und Seele gedeihen machen soll, geht äusserlich aus von Muttersorgfalt und Vaterkraft.

J. H. Pestalozzi.

Es waren einmal eine nackte Wegschnecke und eine Schildkröte, die trafen mit einer vornehmen Weinbergschnecke zusammen, die ihr schützendes Haus mit sich trug. *Frau Feiner*, die *Wegschnecke*, war sehr gesprächig, ihre guten Fühler machten ein köstliches Salatbeet ausfindig. Gemütlich waren alle drei und sie machten sich gemeinsam auf den Weg zum lockenden Schmaus. «Ich kann nun einmal euch gar nicht begreifen», begann die Wegschnecke — weil sie den Salat erfüllt hatte, war sie nun auch tonangebend — «dass Sie, *Frau Hartkopf*», so nannte sich die *Schildkröte*, «und sie, *Frau Kluge*», so hiess die *Weinbergschnecke*, «euch mit Panzern den Weg erschwert. Da lob ich mir meine unbeschwerte Art, sie macht mir das Leben leicht.» «Ja eben», entgegnete *Frau Hartkopf*, «so leichtsinnig sollte man nicht durch die Welt wandern. Ich verzichte lieber auf zart empfindende Fühler, tat mir einen harten Panzer zu, der schützt mich nach allen Seiten, im übrigen geht man einfach zielsicher grad aus.» *Frau Kluge* machte sich ihre eigenen Gedanken zu diesem Gespräch und äusserte nur beiläufig: «Auf alle Fälle freue ich mich auf den herrlichen Salat.» Die Sonne brannte heiss auf die Strasse. *Frau Feiner* litt sichtlich unter der Trockenheit, während *Frau Hartkopf*, überlegen lächelnd, im Schatten ihres eigenen Hauses vorwärts schritt. *Frau Feiner* streckte weit ihre Fühler, es duftete so herrlich nach Salat. Ein hoher Wegstein nur trennte sie noch von ihrem Ziel. *Frau Hartkopf* stiess kräftig an, stemmte sich energisch gegen das Hindernis, zog Kopf, Schwanz und Beine ein und blieb buchstäblich vor dem Berg stehen. Der Wegstein war glühend heiss. *Frau Feiner* verbrannte sich ihre Sohlen und hätte sie nicht hinter *Frau Hartkopfs* Panzer einen Finnger breit Schatten gefunden, sie wäre in der Hitze

umgekommen. «Ja, ja», meinte nun *Frau Kluge*, «die Fühler sind herrlich, sie weisen mir den Weg, mein Haus spendet mir Schatten», kroch über den Wegstein und tat sich gütlich am köstlichen Salat.

Und nun bringt man uns die *Söhne* der *Familie Feiner* und die *jungen Hartköpfe* in unsere Heime und wir Erzieher sollen nun als die Klugen dem Feinen ein schützendes Lebenshaus bauen und dem Harten Fühlhörner wachsen lassen. In der Tat ist es so, lieber Leser! Wer konnte nicht die nackten, stimmungschwankenden, feinfühlenden, alles von aussen in sich aufnehmenden Menschenherzen, und wer konnte nicht ihre vielen Enttäuschungen, ihre Zusammenbrüche, ihr Versagen, ihre Mutlosigkeit. Und wieviel machen uns die harten Triebmenschen zu schaffen, rücksichtslos gradaus gehend, kalt berechnend, ihren Willen konsequent durchsetzend und doch immer wieder nutzlos an eine Mauer anrennend, trotzig nach aussen sich verschliessend. Hat nicht Gott sie alle beide erschaffen! Und wir zweimal Klugen, begegnen wir als Lehrer und Erzieher nicht immer wieder unsern Kindern gleich Schildkröten, eisern konsequent gegenüber: «Du musst nur wollen».

Auch unser *Fritz* ist ein *Sprössling* der *Familie Feiner*, stimmungschwankend, leicht erregbar, unverstanden, allen und allem schutzlos preisgegeben. Ihm fehlte das Dach, das schützende Heim. So litt nicht nur seine Seele, sein Körper nahm Schaden, seine Nerven versagten, der Arzt bezeichnet ihn als neuropathisches Kind. Ganz äusserlich muss nun unser Haus, unser Heim, ihm das fehlende Schneckenhaus ersetzen. Er muss sich darin wohl fühlen, geborgen wissen. Dann wird ihm auch ein innerer Schutz zu Teil werden. Langsam wird in ihm eine *innere Schutzhülle* wachsen, wo sie fehlt, haben wir ihn immer wieder zu beschatten, zu schützen, ihn aufzurichten, Mut zuzusprechen. Und wie hat *Fritz* im Refugium der *Hausmutter*, in ihrem eigenen, stillen Stubenwinkel aufgelebt, gewirkt mit Farbe und Pinsel, im Formen der Tonerde. Da erreichte er die ersten Ziele, Erfolge und Freuden. Am *Webstuhl* entfaltete er seine feine Hand, seinen Sinn für Farben. Wie unglücklich ist er aber immer noch in der Gemeinschaft der Schule

Vertreter der Wahrheit

Nicht wenn es gefährlich ist die Wahrheit zu sagen, findet sie am seltensten Vertreter, sondern wenn es langweilig ist.

Friedrich Nietzsche

oder der Freizeitgruppe. Ueberall stösst er mit seiner nackten Seele an, leidet Not, fällt zurück, Und wie schwer ist es manchmal im Heimgetriebe, ihm Platz, Zeit, Ruh, einzuräumen, die er nun einfach nötig hat. Wie leicht auch verwöhnen wir ein solches Kind, lassen es in Frau Hartkopfs Panzer schlüpfen. Als egoistisches Einzelwesen wird er nicht gemeinschaftsfähig werden.

Viel schwerer aber sind *Frau Hartkopfs Söhne* zu führen. Sie wollen ja nichts an sich heran kommen lassen. So ist nun *Max*. Er ist ein ausser-eheliches Kind. Schon während der Schwangerschaft tat seine Mutter alles, um das keimende Leben zu vernichten. Sie nahm Gift zu sich, überanstrengte den Körper absichtlich, sprang unzählige Male — so erzählte sie es selbst — vom Küchentisch auf den Steinboden. Sicher kein Wunder, wenn Max mit einem harten Panzer angetan, zur Welt kam. Hart ging er seines Weges grad aus. Sties er an, so wehrte er sich, waren es Dinge, so zerstörte er sie, waren es Menschen, so quälte er sie. Wie manche Fensterscheibe zerschlug er mit der Faust, wie manchem Kinde fügte er Schaden zu mit seiner Rücksichtslosigkeit. Noch auf schwerem Krankenbett wollte er keine Hilfe annehmen. Zwei starke Männer brauchte es damals, um ihn aus dem Bett ins Krankenauto zu tragen. Der Krankenschwester warf er Medizinien, Teller und Tassen nach. Jahre sind seither vergangen. Der Panzer blieb. Darunter aber verbarg sich eine *feinempfindende Seele*, nie sichtbar, kaum je an den Mitmenschen spürbar. Dafür danken ihm aber viele Tiere und Tierchen, Hunderte von Pflanzen und Blumen für seine Betreuung und Pflege. Welch Hingabe zeigte er an sein *Blumengärtchen!* Nach aussen blieb er hart, arbeitete in Schule und Feld über seine Kräfte. Dann kam Max in die Entwicklungsjahre. Seine innere Gärung sprengte den Panzer, überbordete. Seine Eigenführung versagte, die Zusammenstösse wurden untragbar, man musste, um die Kinder zu schützen, Max versetzen. Wie schwer hat auch der Seelenarzt, ihm zu helfen. Und doch hoffen wir, dass auch für ihn nach der Pubertät eine Zeit sich öffne, wo er sein Gleichgewicht wieder findet, wo seine Zielstrebigkeit, seine Energie, ihn an sein Ziel bringt, weil sie nicht, wie bis angeleitet, sich fruchtbar auswirkt.

Wir wenden unsere Gedanken zum Eingang zurück: «Und wir zweimal Klugen, begegnen wir als Lehrer und Erzieher nicht immer wieder unsern Kindern als Schildkröte eisern konsequent gegenüber: ‚Du musst nur wollen!‘»

Ja, dieser Panzer, wie wichtig und wie gefährlich zugleich ist er für Heimerzieher. Hauseltern und langjährige Mitarbeiter sind nicht nur die ruhenden Pole im Heimleben, sie sind zugleich die festen Türpfosten im innern Heimgebäude, exponiert

und der Abnützung besonders unterworfen. Man schützt im äussern Heimgebäude diese Stellen nicht umsonst mit Hartmetallschonern! Diese körperliche, geistige und seelische Abnützung ist für beide Seiten — Erzieher und Zöglinge — gefährlich. Die *ständige Beanspruchung* verbraucht enorm Kräfte. Oft fehlt die tägliche Ruhezeit zur Erholung. Jahrein und -aus mit gleichen Kleinigkeiten der Ordnung, des Anstandes sich auseinandersetzen, ohne innere Ermüdung zu zeigen, ohne Routine und ohne Abstumpfung, scheint unmöglich. Tausendmal das gleiche Licht im Keller abzdrehen, alle Tage zur Ruhe und Anstand am Tisch zu mahnen, immer wieder zu bitten: «Bind dini Schueh!» «leg d'Schoss a!» «lupf der Arm!» und dabei nicht griesgrämig werden? Ruft diese Beanspruchung nicht einem Schildkrötenpanzer? Sicher, wer sich dadurch deprimieren lässt, ist bald am Rande seiner Kraft. Wer aber andererseits innerlich unbetheilt, kalt, frostig seine Mahnung erteilt, wird nicht gehört, er findet kein Echo. Der «Weg der Mitte» besteht wohl nicht in einem Mittelding, sondern mehr in einem klaren Fordern einerseits, in einer innern Teilnahme andererseits.

Wir können also auf den «Seelenschoner» nicht verzichten. Deshalb wollen wir aber alles unternehmen, was zur *innern Erneuerung der Spannkraft* dient. Dafür loben wir uns die Stadtnähe mit ihren mannigfachen Gelegenheiten kulturellen Lebens, die wir sehr schätzen und nie missen möchten, sie schützen vor innerer Vereinsamung. Da freuen sich die Hauseltern der eigenen Familie, die immer noch ein Hort der Erholung und eine Quelle der Freude ist, zugleich aber der beste Prüfstein für unsere Masstäbe. Nie aber könnten wir auf den Born göttlicher Kraft verzichten. Diese Kraft allein vermag uns und die uns anvertrauten Kinder vom Schaden der Abnützung zu bewahren. So geht unsere Bitte dahin, wie Frau Kluge zu werden: Gott schenke uns allen ein gesundes Haus für Seele, Geist und Leib, aber auch die fein empfindenden Fühler Frau Kluges! Er gebe uns beides:

Mutterauge — Vaterkraft!

G. Fausch, Schlieren.

Direktor Max Zeltner †

Wer je mit Herrn Direktor Zeltner in Berührung kam, wird erschrocken und tief betrübt die Trauernachricht vernehmen, dass er nach kurzer Krankheit im Alter von erst 58 Jahren am 18. Juni verschieden ist. Die würdige Trauerfeier in der überfüllten Kirche in Hausen am Albis, am Montag, 22. Juni nachmittags, zeigte, welche Verehrung und Anhänglichkeit sich der Verstorbene im Laufe seiner 28jährigen Wirksamkeit in Albisbrunn, die stets Hand in Hand ging mit massgebender Arbeit für die Hebung des Anstaltswesens im allgemeinen, erworben hat. Es sprachen Ortspfarrer Lätsch und in besonders ergreifender Weise die beiden Professoren Hanselmann und Moor. Eine eingehende Würdigung dieses treuen Freundes so vieler Mitglieder des VSA wird folgen.